

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 98 (2004)
Heft: 1

Buchbesprechung: Davos - Bombay : zwei Welten in der einen

Autor: Steiger, Hans

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Davos – Bombay: zwei Welten in der einen

Davos und Bombay sind dieser Tage die Orte, wo mehr oder minder im Lichte der Medien am globalen Wirtschafts- und Sozialnetzwerk geknüpft wird. Hier das exklusive Treffen der Reichen, wie gehabt, dort in der Nachfolge von Porto Alegre ein weiterer Schulterchluss mit einem Teil der Welt, von dem wir meist vor allem seine Armut zur Kenntnis nehmen. Wer trifft sich da? Wer trifft sich dort? Hinweise auf Bücher über Managementwelt und New Global. Sowie eine Warnung vor dem Irrweg vermeintlich revolutionärer Gewalt.

H. St.

Die McKinsey-Gesellschaft

Davos kommt bei Dirk Kurbjuweit, wenn ich mich recht erinnere, als Treffpunkt der McKinsey-Glaubensgemeinschaft nicht vor. Umso präsenter ist in seinem Buch über «*die Diktatur der Ökonomie und ihre Folgen*» ein Typus Mensch, der sich dort auch 2004 wieder zum Weltwirtschaftsforum trifft. Bei sämtlichen Unternehmen, die zum Beispiel im deutschen Aktienindex figurieren, dem Dax, waren gemäss den Quellen des Autors schon Leute der international führenden Beraterfirma im Haus, und «in den Dax kommen nur die allerersten Adressen des Landes». Was bekanntlich auch für die WEF-Mitgliedschaft gilt.

Von den 400 grössten Unternehmen der Welt arbeiteten 300 mit McKinsey zusammen; sie sind also «beeinflusst von den Ideen der Propheten der Effizienz». Die ganze Wirtschaft sei von Ausläufern der 1926 in Chicago gegründeten Firma durchsetzt. Heute hat McKinsey insgesamt 87 Büros in mehr als 40 Ländern und beschäftigt rund 7500 Beraterinnen und Berater. Der deutsche Journalist stiess bei aktuellen Recherchen – vorab für «Spiegel» und «Zeit» – dermassen oft auf die Einflüsse dieser Kadenschmiede, dass sich ihm eine Publikation über «die McKinsey-Gesellschaft» förmlich aufdrängte. Und so hätte das Buch auch heissen sollen. Doch «die Firma hat Titelschutz beansprucht»...

Trotzdem blieb sie sein Thema: die Gesellschaft, welche durch McKinsey geprägt wird. Ursprünglich sollten vor allem die *Manager* lernen, «wie man mobil ist, flexibel, effizient und innovationsfreudig». Kurbjuweit zeigt, wie das abläuft. Wie in den Unternehmen mit den unbekannten, zuerst nur diskret beobachtenden Damen und Herren die *nackte Angst* umgeht. Wie diese später ihre immer blau eingefassten Berichte präsentieren. 20 Prozent der Arbeitsplätze, oder auch 30, liessen sich abbauen: «Sie meinen niemanden persönlich.

Kerschbaumer gönnt jedem seinen Job. In den blauen Kladden stehen keine Namen, nur Graphiken, Pfeile, Zahlen.» Wenn die Betroffenen erfahren, dass es sie trifft, ist das Berater-Team längst in einem anderen Betrieb. Ein früherer Chef von McKinsey Deutschland bestätigte dem Autor, er sei «nicht unfroh» über diese Distanz. Er möchte das nicht entscheiden: «Müller geht, Meier bleibt.» Die, die dann Namen nennen müssen, berufen sich ihrerseits auf die ferne Grösse. Es täte ihnen leid, aber McKinsey habe gesagt, die Firma könne sonst nicht überleben. Dabei waren die Entlassungen in vielen Fällen längst geplant. McKinsey dient dann als Blitzableiter für den Zorn der Belegschaft.

Ein globales Umerziehungsprogramm

Zudem liefern Kinsey & Co die Ideologie. Mittlerweile wirkt ihr Umerziehungsprogramm viel weiter. Exempel aus dem Politikbereich, der Kirche zeigen es drastisch. Er könnte eine Karikatur sein, der sogenannte Spin-Doctor, welcher 1998 den SPD-Wahlkampf für Schröder entwickeln half, böser Satire entsprungen. Doch er wird mit Namen genannt, mit seinen Methoden im wirtschaftlichen Umfeld gezeigt. Und auch Axel Denecke gibt es lebhaftig, den «Pastor mit Visionen», der seine «gute Ware» auf gleiche Art offeriert: «Ich bin Dienstleister im geistlichen Sinn und konkurreiere mit anderen Anbietern auf dem Markt für Sinn-Angebote.» Spätestens hier, meint der Autor, müsste eigentlich klar sein, dass das nicht geht: «Wenn etwas nicht zusammenpasst, dann sind das Transzendenz und Effizienz.» Aber genau das liegt im Trend: «Die Kirche macht den gleichen Fehler wie die Politik, wenn sie meint, man könnte die Strukturen und Instrumente der Wirtschaft übernehmen, um seine Inhalte zu verkaufen, und die Inhalte blieben davon unberührt.»

Die Wirtschaft besetzt die Begriffe, die Räume. Schon heute wissen wir, was

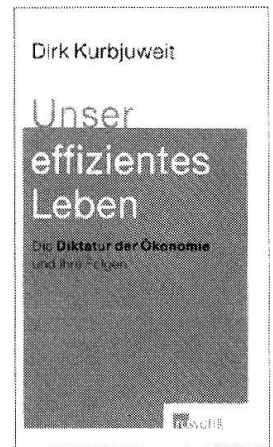
produziert wird, wenn auf dem Terrain der *Biotechnik* eines unschönen Tages die Dämme gegen Menschenzüchtung brechen: lauter kleine Wunder an Effizienz und Leistungsfähigkeit. «Menschen, die nicht aussortiert werden, wenn McKinsey ein Unternehmen durchforstet.»

Widerstand? Dirk Kurbjuweit sieht im *Protest der jungen Menschen* in aller Welt «so ziemlich die einzige Opposition gegen eine Globalisierung allein zugunsten der Unternehmen». Weil dies die institutionalisierte Politik nicht mehr tut, «vertreten sie ihre Interessen selbst, leider regelmässig gewalttätig, weshalb die Bewegung in Verruf gekommen ist».

Führungskräfte im Originalton

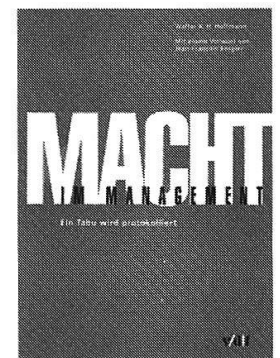
Zuerst zu einem Buch, das als zusätzliche Dokumentation zur obigen Analyse dienen kann, mit helvetischem Akzent. Vierzig potentielle WEF-Teilnehmer sind in «*Macht im Management*» von Walter K.H. Hoffmann im Originalton zu vernehmen. Ausführlich, aber anonym sind sie zitiert mit Antworten auf Fragen nach ihrem Rollenverständnis, ihrem Agieren im obersten Bereich der Wirtschaftswelt, ihrem Aufstieg und allenfalls Fall. Doch der Erkenntnisgewinn ist mässig. Menschen wie du und ich halt. Nur ein paar Etagen höher. Darunter harte Männer, oft schon von den Pfadfindern oder vom Militär her das Führen gewohnt, im Einzelfall – auch wenn «Machthaber eine gewisse Kälte, eine gewisse Brutalität zeigen müssen» – sensibler geblieben. Und der statistischen Realität entsprechend *wenig Frauen*.

Es gibt unter den Interviewten ein paar *Exoten*: klassische Unternehmer alter Schule etwa oder das leicht resignierte Mitglied der Geschäftsleitung, das seine Narrenfreiheit geniesst, aber damit rechnet, «dass ich bei der nächsten Welle nicht mehr dabei sein werde. Meine Kollegen sagen schon heute, ich sei ein Fossil.» Da ist einer, der gern aufhören möchte, aber nicht kann: «Wenn ich finanziell gesichert wäre, sodass es bis zu



Dirk Kurbjuweit: *Unser effizientes Leben. Die Diktatur der Ökonomie und ihre Folgen.* Rowohlt, Reinbek, 2003, 187 Seiten, Fr. 30.50.

Walter K.H. Hoffmann: *Macht im Management. Ein Tabu wird protokolliert. Mit einem Vorwort von Jean-François Bergier.* vdf-Hochschulverlag, Zürich 2003, 407 Seiten, Fr. 55.-.



meinem Tod reichen würde, dann würde ich von heute auf morgen aufhören – problemlos. Ich würde nichts vermissen. Nichts.» Ein anderer würde sich wohl gleich «von dieser Welt verabschieden», wenn er seinen Einfluss verlöre, keine Verantwortung mehr zu tragen hätte. Er dürfte dem Durchschnitt schon näher sein.

Klartext wie bei Verwaltungsrats-Präsident X ist selten: «Jeder, der einmal Macht hat, will noch mehr. Der Drang nach mehr Einfluss und Macht wird stärker, nicht schwächer. So ist auch unser Wirtschaftssystem aufgebaut. Es muss immer mehr geben – das kann zur Besessenheit ausarten. Menschlich sterben diese Leute irgendwie ab, weil sie sich nur noch auf dieses Mehr konzentrieren». Nur «die immer noch grössere Bottomline», nur das Endresultat zähle. Und alle hätten *Angst*: «Es ist die Angst, wieder dort zu landen, woher man kam.» Häufig wird über immense Arbeitsbelastung geklagt, zu wenig private Zeit, über Konkurrenzdruck bis ins engste Umfeld. Man muss «toployale Leute mit gesellschaftlichem Einfluss um sich scharen», muss «etwas relativ schnell und prägnant durchziehen können und dann zum Nächsten übergehen». Geschäftsleitungsmitglieder in Aktion.

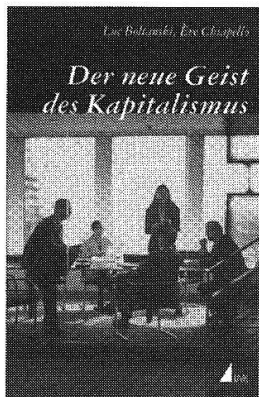
Ein absurdes Weltsystem in der Krise

Zumindest eine umfassende sozialwissenschaftliche Studie zum «*neuen Geist des Kapitalismus*» liegt vor. 1999 französisch erschienen, nun auch deutsch. Wegen der enormen Dynamik dieser Jahre hat sie bereits Züge eines historischen Werkes. Doch, obwohl die Lektüre des Buches nicht immer leicht ist, seine Fragestellung bleibt hochaktuell und spannend. *Luc Boltanski* und *Ève Chiapello* zeigen nämlich nicht nur die Wandlung des Kapitalismus – «in vielerlei Hinsicht ein absurdes System», doch unglaublich anpassungsfähig –, sie gehen ebenso intensiv der *Entwicklung der Kapitalismuskritik* nach. Dabei hat

die Untersuchung den Zeitraum von 1968 bis 1999 im Blick. Klar, dass der Ausgangspunkt nicht zufällig gewählt ist. Was damals als Debatte um Ausbeutung und Entfremdung, Hierarchie und Überwachung, Emanzipation und Freiheit aufbrach, prägte beide Seiten: «Diese Themen, die in den Texten der 68er-Bewegung mit einer radikalen Kritik am Kapitalismus und mit der Verkündigung seines bevorstehenden Endes verbunden werden, verselbständigen sich gewissermassen in der Literatur des Neomanagements und bilden eigenständige Ziele. Sie werden gerade in den Dienst jener Kräfte gestellt, deren Zerstörung sie eigentlich beschleunigen wollten.»

In ihrer Bestandesaufnahme orten der Pariser Forschungsdirektor und seine Kollegin die *kritischen Kräfte* noch im Wellental, doch «nach der Orientierungslosigkeit der 80er Jahre» gewinnen sie an Bedeutung. Denn auch das Objekt der Kritik steckt in der Krise. «Ein Kapitalismus, der keinen Zwängen unterliegt und der sich jeder Kontrolle entzogen hat, kennt keinen anderen Massstab als das Eigeninteresse des Stärkeren. Er hat keinen Grund, weshalb er dem Allgemeinwohl Rechnung tragen sollte.» Ungleichheiten, uneingelöste Versprechen noch und noch. Wir alle erleben brutale, ja *revolutionäre Veränderungen*: «Welten brechen zusammen, Familien gehen auseinander, Berufe verschwinden, Stadtviertel verwandeln sich in Geisterstädte, Menschen ziehen fort, werden in den Ruin getrieben, verwahrlosen, verlieren all ihr Hab und Gut, während andere Akteure, die bisher gering geschätzt wurden, einen kometenhaften Aufstieg erleben.»

Warum war der *Widerstand* gegen diese Umbrüche so *schwach*? Manches wäre in unseren Breiten wahrscheinlich nicht möglich gewesen «ohne einen angespannten Arbeitsmarkt, der eine diffuse Angst vor Arbeitslosigkeit nährt». Doch die Fügsamkeit hat auch damit zu tun, dass wir im immer komplexer ver-



Luc Boltanski / Ève Chiapello: Der neue Geist des Kapitalismus. Aus dem Französischen von Michael Tillmann. Edition discours. UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz 2003, 735 Seiten, Fr. 79.90.

netzten System alle zu Profiteuren, zu kleinen Kapitalisten wurden. Nicht nur die Kleinaktionäre. Vieles, was wir jetzt als Verlust von Sicherheit erfahren, schmeckte zu Beginn wie Freiheit.

«Soziologie gegen Fatalismus» ist ein «Postscriptum» überschrieben. In einer Publikation, welche «mit Unterstützung des Französischen Ministeriums für Kultur» erschien, mag der Aufruf überraschen, die ermattete Kapitalismuskritik zu fundieren, um den Druck zu erhöhen und sich so «einer Welt wirksam entgegenzustellen, in der alles in kürzester Zeit in eine Handelsware verwandelt werden kann». Vielleicht markiert das einen Konsens bei der Erkenntnis, dass nur eine «Verringerung der Ungleichheiten und der Ausbeutung in einer vernetzten Welt» dazu dient, «die Gewalt einzudämmen, die Teil der vernetzten Welt ist». Aufgrund ihrer Analyse bleibt für den Autor und die Autorin offen, «ob der Kapitalismus zu einer Selbstbeschränkung finden oder ob sich seine unbegrenzte Expansion mit ihren zerstörerischen Begleiterscheinungen fortsetzen wird». Bei dieser Frage hänge die Antwort vom Verhalten aller ab, vor allem davon, «wie energisch die Kritik» ist. Möglich, dass die Aufgabe der theoretischen Ausformung gerechterer Zustände, welche früher «in den Bereich der politischen Moralphilosophie fiel», in unserer Zeit tatsächlich «zu einem grossen Teil den Sozialwissenschaften obliegt». Dann ist dies ein Beitrag dazu.

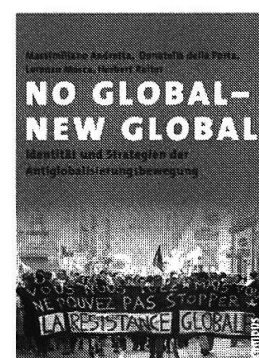
New Global in Genua und Florenz

Eine neuere Studie aus Italien vermittelt Einblicke in die aktuelle «Bewegung der Bewegungen». Sie nimmt deren Zustand anhand der Mobilisierung gegen das G8-Treffen in Genua 2001 unter die Lupe und bezieht das Europäische Sozialforum vom November 2002 mit ein. Breit angelegte Befragungen unter den Teilnehmenden bilden die Basis für die so wohl erstmals mögliche Innenansicht; dazu wurden Berichte und Stellungnah-

men aus Medien und Politik ausgewertet. Beantworten wollte das klar mit Sympathie zum Gegenstand gestaltete Forschungsprojekt unter anderem die Fragen, was im Vergleich zu früheren sozialen Bewegungen an der neuen wirklich neu sei, ob sie «nur eine Ansammlung separater Bewegungen» blieb oder auch eigene Identitäten entwickelt habe.

Was das letztere betrifft: «Die Herausbildung eines übergreifenden Deutungsrahmens scheint zwar noch im Gange zu sein, innerhalb der vielfarbigsten Welt der Bewegung beginnen aber nicht nur Organisationen und Netzwerke, sondern auch die einzelnen Aktivist:innen, wenn nicht eine gemeinsame Vision der Welt, so doch einige gemeinsame Grundwerte zu teilen». Deutlich wird, dass *Anti-Globalisierung* wohl von Anfang an das *falsche Etikett* war. «Bewegung für die Globalisierung von unten» oder «New Global» sind der Sache eher angemessen.

In der Untersuchung wird die ganze Breite der Mobilisierung berücksichtigt und dokumentiert: Lilliput/Attac, Tute Bianche, Network für die globalen Rechte, Anarchisten gegen G8 – diese vier Sektoren sind bei der Auswertung der Umfrage in der Regel als Meinungsblöcke erfasst. Der erstgenannte, eher gemässigte Gruppe wird etwa *Pax Christi* zugerechnet, die sich als «Hefe innerhalb der Kirche» sieht und den G8-Gipfel als «eine Struktur der Sünde». Quer durch die Strömungen gibt es viel Toleranz und gegenseitiges Vertrauen. Eine härtere Frontstellung zeichnet sich nur gegenüber dem *Black Bloc* ab, von dem sich selbst Anarchisten distanzieren. «Gewalt auszuüben und sich dann unter die anderen Demonstranten zu flüchten», schrieben sie nach der Strassenschlacht, bei der Carlo Giuliani getötet wurde, sei eine «unentschuldbare Praxis». Eine generelle Kriminalisierung der militanten Gruppen wird abgelehnt. Gewalt, auch «gegen Sachen», hält nur eine kleine Minderheit für «notwendig».



Massimiliano Andretta, Donatella della Porta, Lorenzo Mosca, Herbert Reiter: No Global – New Global. Identität und Strategien der Antiglobalisierungsbewegung. Campus, Frankfurt 2003, 243 Seiten, Fr. 33.90.

Mehrheitsfähig war die Formel «bedauerlich, aber verständlich».

Bürgerkrieg im Empire?

«Empire» von Antonio Negri und Michael Hardt gehört in dieser Bewegung zu den oft zitierten, aber auch umstrittensten Werken. Ein neues Buch, das Einblicke in Negris tatsächlich bewegtes Leben vermittelt, macht zwar einige der dort vertretenen Ansichten besser nachvollziehbar. Aber ganz geheimer wird einem seine Zuversicht, dass die global mobilisierte «Menge» im gemeinsamen Kampf um eine neue Weltordnung quasi automatisch den Weg in die bessere Zukunft findet, trotzdem nicht. Negri, der in den 60er Jahren des alten Jahrhunderts als Intellektueller zum Kern der Arbeiter- und Protestbewegung in Italien gehörte, erfuhr die Sackgassen der 70er mit Exil und Gefängnis. Jetzt kann er sie aus Distanz analysieren. Was waren Fehler, was war unvermeidlich?

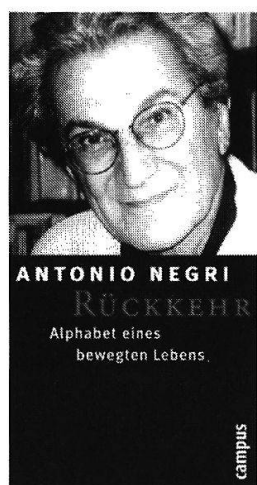
Danach richtet der nach wie vor als Kommunist argumentierende Theoretiker den Blick spürbar fasziniert auf die *neue soziale Bewegung*. Zwar habe 68 die Welt verändert; doch Reaktion und Repression blockierten den Aufbruch. Nun gehe es weiter. Genua, die zum Zeitpunkt der Gespräche jüngste Manifestation des globalen Protestes, habe «neue Figuren politischer Subjekte» gezeigt.

Trotz erheblichen Zweifeln, ob die Bewegung auf derart vereinnahmende Rückkehrer gewartet hat: Es gäbe für sie in diesem konzeptionell sehr eigenartigen «biographisch-politischen Wörterbuch» von A bis Z einiges, das zu bedenken sich lohnt. A birgt nicht nur Angriff, sondern auch Avenir, also Zukunft. E verknüpft Empire mit Eugenik. Nicht unterschlagen will ich in dieser Zeitschrift natürlich «S wie Sinnlichkeit», wo auch nach dem Verweis auf *Franz von Assisi* am Schluss von «Empire» gefragt wird. Dies habe den Autoren den Vorwurf eingetragen, auf New Age zu

setzen. Das liege ihm fern. Doch er habe «nie etwas gegen die Religion gehabt», einzig die «Transzendenz» weise er in allen Formen zurück. «Manchen Aspekten der Religion und besonders manchen religiösen Erfahrungen wohnt tatsächlich die Fähigkeit inne, etwas entstehen zu lassen – und zwar auf eine nicht so sehr mystische als vielmehr asketische Art». Die weltliche Askese könne helfen, eine zukünftige Welt zu schaffen. Mit dem «Franziskanismus» hätten sie «auf die Ausgangssituation der Arbeiterbewegung» hingewiesen. Mit ihrer «Orientierung auf die Armut» seien christliche Bettelorden nahe beim Kommunismus gewesen. Dem sollten wir uns wieder zuwenden, der «Fähigkeit der Armen zur Kooperation, zur Assoziation». Diesen «revolutionären Inhalt müssen wir wiederentdecken», das wäre «unser Bürgerkrieg» im Empire.

Das gebrannte Kind und das Feuer

Aufschlussreich im Sinne einer Warnung sind die Passagen zur *Gewaltspirale*. Über die gespenstische Zeit des Terrorismus nach 1970 erzählt Negri nämlich nicht nur «typisch italienische, unglaubliche Geschichten» von angeblich anarchistischen Anschlägen, in die der CIA verwickelt war, und über die kommunistische Partei, der von einem bestimmten Punkt an jede Aktion gegen die ungeliebten Linksradikalen gelegen kam. Er benennt auch «spontane Entwicklungen», die den Prozess immer weiter trieben. «Angesichts der Eskalation der Gewalt durch die Exekutive haben die Leute, wenn sie zu Demonstrationen gingen, angefangen, Waffen mitzunehmen, um sich zu verteidigen.» Es brodelte in den Fabriken. Entlassungen folgten. Verhaftungen. Als alle anderen Reaktionen unmöglich schienen, wurde «das extremistische Vorgehen militärisch». Mit spektakulären Entführungen und Morden der Roten Brigaden. Negri wurde als Anstifter bezeichnet, angeklagt, verurteilt.



Antonio Negri:
Rückkehr. Alphabet eines bewegten Lebens. Gespräche mit Anne Dufourmantelle. Übersetzt und mit einem aktuellen Interview ergänzt von Thomas Atzert. Campus Verlag, Frankfurt am Main 2003, 237 Seiten, Fr. 29.80.

Woher nimmt Negri den Glauben, dass es diesmal besser kommt? Immerhin postuliert er als *Zielsetzung der Kämpfe*, «die allgemeine Reproduktion des gesamten Systems zu erschüttern. Es reicht nicht aus, es zu destabilisieren, es bedarf der Fähigkeit, es in seinen Strukturen zu zerstören. Das ist für ihn eine Frage des Widerstands und des Exodus, der Verweigerung und des Gegenentwurfs.» Genua war ein Exempel. Aber für Negri erwies sich dort die «Erhebung der Menge» als stärker. Wie schon in «Empire» bleiben die Umrisse dieser globalen Gegenkraft, einer in jeder Hinsicht mobilen «Multitude», verschwommen. Er betont ihre Vielfältigkeit, sieht sie in konkreten Projekten an der Basis wirken, weltweit aktiv im «Krieg gegen den Krieg». Dass die tief *verunsicherte Menge* auch ihre *unheimlichen Seiten* hat, erkennt Negri nicht. Es müsse die Bewegung «in der Lage sein, die vorhandenen faschistoiden Momente zu zerbrechen». Bei ihm wurzelt der Antifaschismus tief in der Biographie. Ob die Fundamente überall so solid sind?

Der verhängnisvolle Weg zum Terror

Wenn nun noch der Hinweis auf ein Buch zur *Roten Armee Fraktion* in Deutschland folgt, will das nicht unterstellen, jede radikale Protestbewegung führe zu Exzessen. Sozusagen von der Militanz zum Militär. Aber dass die Dynamik gefährlich schnell auch in die Richtung treiben kann, zeigen die von Gerd Koenen beschriebenen «*Urszenen des deutschen Terrorismus*» nach 1968. Hier beleuchtet von einem, der ebenfalls nahe dran war, aber mit weniger Sympathie zurückblickt. So nimmt er etwa den Eindruck einer Beobachterin auf, die «das ganze revolutionäre Getriebe und Geschiebe um sich herum, die zahllosen Demos und Meetings, Mao-Sprüche und Che-Parolen, als das kollektive Phantasma wahrgenommen» habe, «dass sie grossenteils ja auch waren». Lauter «selbst gepflanzte Irrgärten» ...

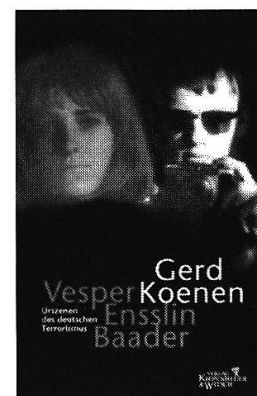
Was er am Exempel von drei Personen aus der Szene an heilloser Verwirrung zeigt, ist geeignet, der berühmt-berüchtigten «Bande» um Baader, Ensslin und Meinhof noch den letzten Hauch von Heldinnentum zu nehmen. Wie sich verborgene Motive und deklariertes Hass mischen, wie Widersprüchliches unreflektiert bleibt, Toleranz und Solidarität missbraucht werden können. Wie sich «in einem imaginären Universum der Weltguerilla» immer kühnere, absurdere Projekte entwickeln und in einer skrupellosen «Strategie der Spannung» plötzlich kein Raum mehr bleibt zum Nachdenken und Hinterfragen.

Davos ist uns fern, Bombay nah

Sind wir bald wieder so weit? In einem mehr denn je mit Gewalt aufgeladenen Umfeld wirkt manches ähnlich: *Gefühle der Stärke* und *Gefühle der Ohnmacht*, viel Aktion, viel Frustration.

Es wäre schön, wenn dieser Tage auch der *Protest gegen die Herrschenden* in Davos *ohne Gewalt* stattfinden könnte. Die ersten revolutionären Kampfansagen klingen mir zu sehr nach altem Ritual. Gut, dass die *Erklärung von Bern* wieder als Gegenstimme präsent ist. Mehr als ihre Tagung interessiert mich allerdings ein *Theater*, das dort Uraufführung hat. Es soll ein Lehrstück sein, erklären die Macher und Macherinnen: «Wir sind in Ostermundigen, Wettlingen, Hinterkappelen, Thun aufgewachsen. Verbunden mit der Erfahrung, dass andere Menschen und Tiere mehr leiden als man selbst, entsteht das Ideal, nicht nur als Konsumvieh, sondern als verantwortliches Subjekt in dieser Welt zu leben und zu handeln.» Ich hoffe, in den Medien davon zu hören und zu lesen. Nicht bloss Polizeiberichterstattung.

Und natürlich über Bombay. Wo sich für François Houtart, den belgischen Leiter des Centre Tricontinental eine Gesellschaft manifestiert, die wieder in Bewegung geraten ist. In der *Fortsetzung von Porto Alegre*, «im Kontrast zum



Gerd Koenen:
Vesper, Ensslin, Baader. Urszenen des deutschen Terrorismus. Kiepenheuer & Witsch, Köln 2003, 365 Seiten, Fr. 38.90.

elitären Weltwirtschaftsforum». Weder ein «Sozial-Woodstock» noch die Fünfte Internationale, «ein Forum für bislang undenkbbare Bündnisse» soll es werden. Ohne sich von der Politik instrumentalisieren zu lassen und ohne «in süsser

Anarchie zu versinken». Dies seine Wünsche an das Treffen in Indien. Von der Geographie her ein fernes Geschehen zwar, doch unserem Wollen um Welten näher als die McKinsey-Party von Davos. ●

Othmar Keel und Silvia Schroer: *Schöpfung. Biblische Theologien im Kontext altorientalischer Religionen*. Vandenhoeck & Ruprecht, Universitätsverlag, Freiburg/Schweiz 2002, 302 Seiten, EUR 29,90.

Thomas Staubli: *Biblische Welten. Ein Bildatlas*. Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart 2000, 50 Seiten, EUR 18,00.

Wer die *biblische Schöpfungstheologie* auf das «Macht euch die Erde untertan» aus Gen.1 reduziert und Gott als den transzendenten Hersteller eines Produktes Natur denkt, kann auf die Idee kommen, die biblischen Religionen stünden am Ursprung der *Umweltzerstörung*. Tatsächlich wird dieser Vorwurf im Kontext der Ökologiebewegung immer wieder erhoben. Schon seit den sechziger Jahren allerdings widerlegt ihn die alttestamentliche Wissenschaft z.B. durch eine *Wiederentdeckung weisheitlicher Traditionen* und eine stärkere Beachtung der *Schöpfungstexte ausserhalb der Genesis* (Psalmen, Hiob, Kohelet u.a.). Die Berner Altorientalistin *Silvia Schroer* und ihr Freiburger Kollege *Othmar Keel* setzen diese Bewegung fort, indem sie in ihrem neuen Buch «in Richtung einer grundsätzlichen Revision der biblischen Schöpfungstraditionen radikal weiter ... denken».

Wie wir es inzwischen von Publikationen aus der Freiburger Schule gewöhnt sind, handelt es sich in weiten Teilen um ein *Bilderbuch* (weshalb Eltern kleiner Kinder empfohlen sei, es nicht unbewacht herum liegen zu lassen: es könnte für ein Ausmalbuch gehalten werden). Anhand einer nach Sachthemen geordneten Zusammenstellung zahlreicher Beispiele aus dem unerschöpflichen Bilderschatz der Kulturen des Alten Orients – Deckenmalereien aus ägyptischen Königsgräbern, Rollsiegel aus der Akkadzeit, Schmuckanhängern aus Ugarit uvm – erhält die Leserin Einblick in die komplizierten Verflechtungen von JHWH-Tradition und kultureller Umwelt. Dabei wird

deutlich, dass die *Natur* in den biblischen Texten keineswegs vollständig entheiligt wird, dass sie vielmehr adäquat als «*Gesamtkunstwerk Gottes*» zu beschreiben wäre. Dieses Konzept ist es denn auch, das für die kurzen, aber inhaltsreichen ethischen bzw. politischen Schlussfolgerungen im einleitenden Essay wegleitend ist.

Der eher in handstreichartige Systematikverliebten Leserin tut das *schauende Sicheinleben in die Welt der uralten Bilder* gut: Nicht alles erschliesst sich auf den ersten Blick, zumal das Auffinden der zum Teil in den ausführlichen Bildlegenden versteckten entscheidenden Aha-Erlebnisse nicht durch aufdringliche Didaktik gesteuert wird. Der Lohn der Geduld ist, neben erheblichem sachlichem Wissenszuwachs, ein gutes anderes Gefühl für die immer wieder nur vermeintlich bekannten Texte: Befreit aus der Zwangsjacke einer linearen Geschichtsdogmatik beginnen sie aus der Reihe zu tanzen, gar zu schwimmen: im Meer der letztlich nicht systematisierbaren Vorstellungen vom Handeln, Gebären, Machen, Töpfern, Kämpfen, Heilen ... Gottes.

Wer, im übrigen, sich (wieder einmal) in bibelhistorische Welten hineindenken will, aber die äusseren Fakten und Zusammenhänge nicht kennt oder vergessen hat, dem und der sei der schmale, aber grossformatige und farbenfrohe Bildatlas «*Biblische Welten*» des ebenfalls in der Freiburger Schule beheimateten *Thomas Staubli* empfohlen. Dort wird die wissensdurstige Leserin in kompakter, gleichzeitig unterhaltender Form mit dem *neuesten Stand der Bibelforschung* bekannt gemacht. In vierundvierzig jeweils doppelseitig gestalteten Kapiteln – von Geographie, Klima und Landwirtschaft des Heiligen Landes bis zu den einzelnen Epochen der biblischen Geschichte – ist alles zu finden, was die wissbegierige Leserin an Grundwissen braucht, um sich in der Vielfalt biblischer Texte zurechtzufinden.

Ina Praetorius

